

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schenhiebe eingetragen. Die neuen, als Ersatz gebauten Schiffsbrücken, über welche interessante bauliche Einzelheiten angegeben werden, hielten den Naturgewalten stand und erlaubten Xerxes, sein Heer auf das europäische Festland hinüberzuführen, wo er die unbequemen Griechen züchtigen wollte. Im Verlauf dieses Feldzuges sind noch weitere technische Grosstaten vollbracht worden: die Brücken über den Strymon und der Durchstich des Isthmus von Athos, wo sich die phönizischen Ingenieure besonders auszeichneten. Trotz allem ist dann die persische Flotte bei Salamis und das persische Heer bei Platea vernichtend geschlagen worden, wodurch die tapferen Griechen sich endgültig von der persischen Bedrohung befreien konnten.

Hptm. Vischer.

L I T E R A T U R

Erinnerungsbücher an den Aktivdienst.

Erfreulicherweise entschliessen sich mehr und mehr Truppenkörper und Einheiten, Erinnerungsbücher über den Aktivdienst herauszugeben. Ueberall ist das Bedürfnis vorhanden, die militärischen Erlebnisse der Jahre 1939/45 festzuhalten und in Wort und Bild den Geist der Kameradschaft und den Willen zur Wehrbereitschaft an die junge Generation weiterzugeben.

Ein prächtiges Erinnerungsbuch schenkt das *Gebirgs-Infanterie-Regiment 16* seinen Angehörigen. Die Regiments- und die meisten Bataillonskommandanten melden sich mit trefflichen Gesamtbetrachtungen zum Wort und geben dem Buch, ohne es im geringsten zur offiziellen Schrift zu machen, einen fundierten militärischen Gehalt. Oberstdivisionär Schumacher vermittelt in einer knappen Darstellung über «Die Idee der schweizerischen Landesverteidigung» einen ausgezeichneten Ueberblick über die Pläne für den Einsatz unserer Armee seit Bestehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Zahlreiche Wehrmänner aller Grade tragen durch Berichte über eigene Erfahrungen und Erlebnisse dazu bei, das Bild der reichen Arbeit und des guten Geistes der Mannen vom Regiment 16 zu vervollständigen. Es ist verständlich, dass im Buche der 16er, die während des Einsatzes im Reduit einen wichtigen Alpenabschnitt zugewiesen hatten, auch die Bedeutung der Gebirgsausbildung und die Schönheit des Gebirgsdienstes kraftvoll zum Ausdruck gebracht wird. Der gesunde Geist der Truppe zeigt sich trüf im Zuruf eines Soldaten an eine Basler Schildwache, als die Berner nach einem Einsatz an der Nordgrenze die Rheinstadt verliessen: «Heit de guet!» Ein Zuruf, der es wert wäre, zur Parole der ganzen Armee zu werden.

Gefreut ist das Erinnerungsbuch der *Gebirgs-Füsilier-Kp. I/36* herausgekommen. In frischer Art und mit vielen originellen Skizzen versehen, werden die Begebenheiten des Aktivdienstes chronologisch wiedergegeben. Die Chronisten haben eine Darstellung gefunden, die den Dingen die innere Seite abgewinnt und die den Soldaten freudig anspricht. Aus dem praktischen Dienstbetrieb lässt sich dem Erinnerungsbuch viel Interessantes entnehmen. Es ist von besonderem Reiz, einige Zahlen aus dem Bereiche dieser Kompagnie kennen zu lernen, Zahlen, die für viele andere Einheiten ebenfalls aufschlussreich sein dürften. Aus einer kurzweilig abgefassten Statistik ergibt sich, dass die Kp. I/36 während ihrer 676 Aktivdiensttage in 96 Märschen 1651 km zurücklegte und dabei 57,680 m Aufstieg und 58,430 m Abstieg bewältigte. Für diese Marschleistung wurden 678 Stunden benötigt. Transportgutscheine hatte der Fourier rund 9200, Lohnaus-

gleichskarten 9400 auszustellen. An Sold wurden 324,900 Fr. ausgerichtet. Die Kompagnie verzehrte 60,700 kg Brot, 6700 kg (7 Bahnwagenladungen) Kartoffeln, 6700 kg Käse, 20,300 kg Fleisch. Diese Zahlen geben auch einen Hinweis auf die gewaltige Arbeit der im Stillen arbeitenden Verpflegungsstruppen.

Ein wertvolles Erinnerungsbuch hat sich auch die Basler *Füsilier-Kompagnie II/99* geschaffen. In einem 1. Teil charakterisiert der Kp. Kdt. trefflich die verschiedenen Dienstperioden, wobei ehrend des langjährigen Rgt. Kdt. Oberst Oskar Frey gedacht wird. Im 2. Teil der «Ausgewählten Erlebnisse» kommt der schlagfertige Basler Humor würzig zum Ausdruck. Das Buch umfasst aber auch in guter Dosierung ernste und militärisch wertvolle Beiträge, so dass das Geleitwort des Kp. Kdt. wahr wird, das Buch sei ein Vermächtnis, um «den Geist der Infanterie-Kompagnie, jenes eidgenössischen Schicksalsverbandes auf Leben und Tod, weiterzugeben. Eine Kompagnie Soldaten, wieviel Freud und Leid ist das!» U.

Die Anfänge der schweizerischen Landesbefestigung, 1815 bis 1860. Von Dr. Kurt Werner. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Neue Folge, Bd. 10. Verlag Gebr. Leemann, Zürich.

Der Verfasser unterzieht sich der Aufgabe, anhand eines bisher unbearbeiteten Aktenmaterials ein Teilgebiet der schweizerischen Landesverteidigung darzustellen. Die von ihm getroffene Zeitbegrenzung ist durchaus keine Willkür. Im Jahre 1815 machte der Wiener Kongress das staatsrechtliche Prinzip der Neutralität zu einem völkerrechtlichen und auferlegte der Schweiz damit die Pflicht zur militärischen Abwehr aller Angriffe auf ihre Selbständigkeit. Es ist gerechtfertigt und für eine begründende Untersuchung sogar unumgänglich, wenn sich Dr. Werner zuerst die Frage stellt, wie es mit der Wehrkraft der Schweiz in den ersten Jahrzehnten nach der formellen Anerkennung ihrer Neutralität überhaupt stand, denn Befestigungen sind immer nur der Ausdruck einer moralischen, opferbereiten Haltung. Als Historiker berücksichtigt er dabei die entscheidenden Wandlungen der innerpolitischen Struktur unseres Landes, die in diesen Zeitraum fallen und die sich zwangsläufig in jedem Zweig des Staatslebens auswirken mussten. Werner kommt zur Feststellung, dass die Ausgaben für Landesbefestigungen in der Zeit des Staatenbundes bescheiden waren im Vergleich zu den Befestigungsbemühungen des Auslandes und auch verglichen mit jenen der Schweizerstädte im Mittelalter. Mit dem Siege der gemässigten Zentralisation und nach dem Ende der inneren Spannung durch die Auflösung des Sonderbundes zeigte sich in der Befestigungsfrage eine geneigtere Haltung der Bundesbehörden, was sich in der Erhöhung der Kredite ausdrückte. Während sich vorher lokale Interessen einseitig und hemmend in den Vordergrund drängten, wurde nun immer mehr eine eigentliche Konzeption möglich. Um das Jahr 1860 stellt der Verfasser einen bedeutsamen Einschnitt fest, der in der Geschichte der schweizerischen Landesbefestigung zu einem völligen Umsturz führte.

Der Leitgedanke der Dispositionen im behandelten Zeitraum bestand im Schutze der Neutralität gegenüber Versuchen, wichtige Operationslinien, welche die Schweiz vor allem in ihren Randgebieten durchschneiden, zum Aufmarsch zu benützen. Erst in zweiter Linie dachte man an einen Angriff, dessen Ziel die Eroberung unseres Landes selber war. Mit Rücksicht darauf tauchte der Plan einer Zentralverteidigung im Aare-Limmat-Raum auf, der aber nur andeutungsweise zur Ausführung gelangte. Im Oberstquartiermeister und späteren General Dufour findet Dr. Werner den unermüdlichen Vorkämpfer des Befestigungsgedankens. Es zeugt auch hier von einer Kontinuität unserer militärpolitischen Lage, wenn schon Dufour als besonders wertvolle Eigenschaft der Befestigungsbauten ihre Wirkung auf die ausländischen Kriegspläne sah. Er war davon überzeugt, dass das Bestehen von Fortifikationen das Vertrauen des Auslandes in unsere Neutralität stärken und sogar von einem Angriff abhalten könnte, sobald

der Vorteil einer Benützung des neutralen Bodens durch den zu überwindenden Widerstand aufgewogen würde. Die Wahl der Festungspositionen bei St. Maurice, auf der Luziensteig und bei Aarberg entsprang den genannten Voraussetzungen und zeugt von einem bemerkenswerten politischen Scharfblick, abgesehen von ihrer strategischen Richtigkeit, die heute noch ihre Geltung hat. Nur die Bedeutung von Aarberg fiel infolge der Wandlung der Verkehrsmittel und der verminderten Wichtigkeit von Flüssen als militärische Hindernisse dahin. Die festungsbautechnische Ausführung der Werke wurde schon von den Zeitgenossen als mangelhaft empfunden. Mit ungenügenden Krediten mussten viel zu viele Bauten erstellt werden, um überhaupt ein einigermaßen geschlossenes System zu erhalten. Die Dissertation K. Werners hinterlässt einen soliden Eindruck, der durch die aufgeschlossenen Seitenblicke auf das nicht rein Militärische erhöht wird. Für eine noch zu schreibende Geschichte des gesamten eidgenössischen Befestigungswesens liefert diese Arbeit einen tüchtigen Baustein.

Lt. K. Bächtold.

Freiheit. Gedanken über Mensch und Staat. Von Carl Hilty. Verlag Huber & Cie., Frauenfeld.

Das Gedankengut des schweizerischen Juristen und Historikers Carl Hilty, der 1873 zum Staatsrechtslehrer der Universität Bern berufen wurde, gehört zum bleibenden geistigen Gehalt unseres Landes. Hilty wird mit Recht als «Philosoph unseres Bundesstaates» und als der «rufende Zeuge des eidgenössischen Selbstbewusstseins» bezeichnet. Es ist für jeden Offizier, der sich mit den staatspolitischen Problemen und den historischen Grundlagen der Eidgenossenschaft geistig vertraut machen will, ein innerer Gewinn, die in der Sammlung «Freiheit» zusammengefassten Gedanken zu verarbeiten. Carl Hilty ergründet alles staatliche Leben aus geistigen Grundlagen und einer tiefen christlichen Verankerung. Trotz seines fast idealistischen Vertrauens in die sittliche Freiheit des Menschen beurteilt er die staatlichen Gegebenheiten und Notwendigkeiten nüchtern und real. Er urteilt vor allem auch in seinen militärischen Gedanken in klarer Erkenntnis der menschlichen, der nationalen und der interstaatlichen Schwächen. Dabei bejaht er die Nation eindeutig als historisch-politische Grösse und betont überzeugend ihre Ueberlegenheit gegenüber dem Internationalismus. Hilty ist gleichzeitig ein kraftvoller Kämpfer des Lebensrechtes der Kleinstaaten, trotzdem er die kritische Situation ihres Daseins nicht verkennt. «Es sind nicht die Grosstaaten gewesen, welche jemals den wirklichen Fortschritt der Menschheit befördert haben.» Mit besonderer Gläubigkeit vertritt er das Lebensrecht der Eidgenossenschaft, die für ihn eine moralische, eine ideelle Grösse darstellt. Für ihn ist die Schweiz die «Burg der Freiheit», entstanden und erwachsen nicht aus Natur und Geschichte, sondern «aus einer Idee, aus einem politischen, sich immer zu grösserer Klarheit entwickelnden Denken und Wollen». Er sieht als verantwortungsschwere Aufgabe der Schweiz und als immer neue Verpflichtung jeder Schweizergeneration die Pflicht zur Erhaltung der wahren Freiheit in Europa. Diese Freiheit bedeutet jedoch nicht in erster Linie das Recht auf Freiheit, sondern das Bewusstsein der sittlichen Verpflichtung und des Brudersinnes jedes einzelnen Bürgers sowie der gemeinsamen Verantwortung für die Einheit der Nation. Hilty ist überzeugt von der Notwendigkeit starker Persönlichkeiten auch im demokratischen Staat und er setzt seine Hoffnung auf «eine Regierung der Besten». Was er über schweizerische Haltung sagt, ist nicht nur unvergänglich, sondern auch hochaktuell. Er stellt die Forderung nach «Bewahrung der schweizerischen Eigenart» voran und meint damit geistige Unabhängigkeit vom Ausland. Aus dieser Forderung folgert er das Verlangen nach uneingeschränkter ewiger bewaffneter Neutralität. Das Fundament der staatlichen Unabhängigkeit besteht deshalb für Hilty in der unbedingten Wehrbereitschaft und in einer starken Armee. Seine militärischen

Gedanken besitzen auch für die heutige Armeediskussion volle Ueberzeugungskraft. Entschieden betont er den Wert der militärischen Erziehung als Hilfsmittel für die politische Verständigung. Weil er den Geist der Armee höher wertet als das Material, fordert er die moralische Ueberlegenheit des Schweizergesoldaten. Dem Offizierskorps widmet er u.a. die beherzigenswerten Worte: «Es kommt wesentlich darauf an, immer die richtige Führung zu haben, welche den Ernst und die Schärfe, die nun einmal notwendig zu einem brauchbaren Militärwesen gehört, mit einem wirklich republikanischen, nicht junkerlichen und nicht nach Nachahmung fremder Armeen unangenehm aussehenden Benehmen zu verbinden weiss. Wir sehen in einem festgefügtten, moralisch und wissenschaftlich gebildeten und patriotischen Offizierskorps die grösste Garantie der jetzigen Eidgenossenschaft und die einzig reelle Möglichkeit, in den nächsten Zeiten, in denen alles in Parteien auseinanderzugehen droht, die nötige Einigkeit aufrecht zu erhalten. An diesem Felsen muss sich brechen, was sonst nicht richtig bei uns ist. Und in diesem Dienst muss auch für das bürgerliche Leben der Sinn für Ordnung und Zweckmässigkeit der ganzen Lebensführung, die eben auch ein Dienst ist — wenn sie recht ist und nicht bloss Willkür —, lebendig erhalten und das gelernt werden, was in republikanischen Staaten das Schwerste und Notwendigste ist: *recht gehorsam und recht befehlen* zu können. Wir wollen diese Worte Hiltys nicht als Anerkennung, sondern als ewig dauernde Verpflichtung auffassen. U.

Der Neuenburger Konflikt 1856/1857 im Spiegel der zeitgenössischen schweizerischen Presse. Von Karl Meyer. Band 21 der Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Basel.

Das vorliegende Werk, das sich an die zahlreichen Einzeluntersuchungen Edgar Bonjours über die Neuenburger Frage anschliesst, hat den Vorteil, dass es trotz seiner besondern Blickrichtung den preussisch-schweizerischen Konflikt in seiner Gesamtheit betrachtet; denn im Urteil der Presse spiegeln sich die verschiedenartigen Meinungen der politischen Parteien und ihrer Führer über fast alle Aspekte der dramatischen Vorgänge. Zudem ist es dem Verfasser gelungen, als Rückschauender seinen eigenen Standpunkt im Widerstreit der Auffassungen zu bewahren. Der Leser wird wieder einmal recht deutlich inne, dass die Schweizergeschichte nur im Rahmen der zeitbedingten europäischen Verhältnisse verstanden werden kann. Der Neuenburger Konflikt ist nicht nur eine Angelegenheit Preussens und der Schweiz; er steht im Rang einer europäischen Auseinandersetzung, wird als Gewichtsstein zur Ausbalancierung des labilen Gleichgewichtes der Mächte wie der nationalstaatlich-liberalen und der monarchisch-reaktionären Kräfte verwendet. Die energische Haltung des damaligen Bundesrates bezeugt, dass die führenden Persönlichkeiten diese Zusammenhänge durchschauten. Sie fühlten sich der Bundesgenossenschaft aller revolutionären Kreise sicher. Die gleiche Gewissheit verlieh dem Volke feste Zuversicht und das Bewusstsein, nicht nur für die eigene Unabhängigkeit, sondern für eine allgemeine Idee zu kämpfen. Der offensive Feldzugsplan Dufours kam dem Volksempfinden entgegen, obschon bei seiner Konzeption andere Erwägungen ausschlaggebend waren. Jene Kraft, die vor einem Jahrzehnt die kantonalen Souveränitäten überwunden und den Bundesstaat geschaffen hatte, trat nun im Zusammenstehen gegen aussen, im Willen, das neu Gewonnene endgültig zum Siege zu führen, in Erscheinung. Aber noch viel stärker als schon 1848 verschaffte sich der Einfluss jener Kreise Geltung, die in nüchterner Beurteilung unserer militärischen Möglichkeiten zu kluger Mässigung und diplomatischem Entgegenkommen rieten. Karl Meyer gibt uns wertvolle Aufschlüsse über den Verlauf des Machtkampfes der politischen Parteien in der Bundesversammlung, der mit einem Sieg der gemässigten Richtung endete und den Bundesrat zur Annahme der französischen Vermittlung zwang. Die Oeffent-

lichkeit war über diese Vorgänge schlecht orientiert. Das Politische Departement deckte sein Rückzugsmanöver bewusst durch falsche Angaben, was nach Erkenntnis des richtigen Sachverhaltes zu einem Entrüstungsturm führte. Die Untersuchungen des jungen Historikers zeitigen also auch pressepolitisch interessante Ergebnisse. Sie beweisen erneut, wie wichtig es ist, dass unser Volk in bedeutensamen Augenblicken nicht irreführt, sondern sachlich aufgeklärt wird.

Hptm. H. Senn.

Omaha Beachhead (Omaha Landekopf). Herausgegeben vom U. S. A.-Kriegsministerium.

Es ist dies eine ausführliche Beschreibung der Invasion der amerikanischen 1. Armee bis zur Errichtung eines gesicherten Landekopfes in der Zeit vom 6. bis 13. Juni 1944. Zahlreiche Lagekarten erlauben es, sämtliche Truppenbewegungen zum Teil bis zur Kompanie zu verfolgen. Eine Fülle von Illustrationen machen es dem Leser leicht, sich ein anschauliches Bild von Gelände und Schlachtfeld zu machen. Die Schilderungen befassen sich nicht nur mit den grossen Linien, sondern auch mit den wichtigeren Aktionen bis zur Kompanie oder noch kleineren Gruppen herunter, und sind daher für Offiziere aller Grade gleich interessant und lehrreich. Da die Landungen durch die Ungunst der Witterung und Strömung, aber auch durch überraschend stärkeren feindlichen Widerstand sehr wenig planmässig verliefen, hat der Kampf weitgehend den Charakter von Begegnungsgefechten. Dabei ist es taktisch besonders aufschlussreich, dass gerade der Kampf mit stark durcheinander geratenen Verbänden eingeleitet werden musste und erst nach und nach eine gewisse Ordnung und Planung erreicht wurde. Das Buch ist in englischer Sprache erschienen.

Oberstlt. v. Goumoëns.

Segelflug. Von Willy Eichenberger und Harald Widmer. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Segelfliegen. Von Fritz Tschirren. Verlag Hallwag, Bern.

Drei erfahrene Schweizer Segelflieger haben sich die Aufgabe gestellt, zwei Lehrbücher über den Segelflug zu schreiben, die in ihrer Einfachheit und lückenlosen Darstellung der umfangreichen Materie verblüffen. Meisterhaft haben es die Verfasser verstanden, das ganze Gebiet des Segelfluges zu erfassen und in treffender Formulierung zum bleibenden Verständnis wiederzugeben. Die in beiden Bändchen reich eingeflochtenen Skizzen und Bilder gestalten die Lektüre zur lebendigen, eindrucksvollen Instruktion, die der flugbegeisterten Jugend, aber auch Eltern und Erziehern bestens empfohlen werden kann. An diesen beiden Büchern ist besonders erfreulich, dass sie mitten aus unserer Zeit geschrieben sind und Schritt halten mit den neuesten Entwicklungen und Auffassungen. In logischer Reihenfolge führen die Verfasser den Leser in die elementarsten Geheimnisse der Aerodynamik, den konstruktiven Aufbau der Segelflugzeuge, die Technik des Fliegens, die Schulungsmethoden sowie die höhere Ausbildung ein. Die meteorologisch bedingten Aufwindquellen sind in beiden Bändchen weitgehend dargelegt, was den Verfassern ohne langatmige, schwerverständliche Theorien gut gelungen ist. — Das von W. Eichenberger und H. Widmer verfasste Bändchen ist in lebendigem, mit Segelfliegerausdrücken reich garniertem Plauderton gehalten. Beim Lesen fühlt man sich mitten drin im Reich der Segelflieger. Man spürt den frischen Wind des sonnenüberfluteten Flugplatzes, man riecht die von Holz, Kaltleim und Cellon durchsetzte Luft der Segelflugzeug-Werkstatt, oder man fühlt sich in dem mit leisem Sausen durch die Lüfte schwebenden Segelflugzeug. Sehr schön haben es die Verfasser verstanden, im Schlusskapitel einen Gebirgssegelflug in unseren herrlichen Bündner Bergen wiederzugeben. — Das in handlichem

Taschenformat gehaltene Büchlein von F. Tschirren ist in sachlicher, treffender Ausdrucksweise niedergeschrieben. Nicht nur für denjenigen, der vor seinen ersten zaghaften «Hüpfen» steht, sondern auch für den fortgeschrittenen Segelflieger stellt diese Schrift ein willkommenes «Rezeptbuch» dar. Speziell der höheren Ausbildung, Kunst- und Blindflug, hat der Verfasser ein Kapital gewidmet, in welchem manch alter Segelflieger nützliche Hinweise entdecken kann.

Oblt. H. P. Häberlin.

Es ist sehr weit zum Paradies. Von Adolf Koelsch. Albert Müller Verlag, Zürich.

Von einer genauen Naturbeobachtung und feinführenden Erfahrung ausgehend, kommt Koelsch zu einer vertieften Schau des Lebens. Dieses wird zum Bekenntnis der überall und jederzeit waltenden seelischen Kraft. So sieht er die Dinge, wie sie sind; gleichzeitig aber schaut er ihnen auch auf den Grund. Durch dieses seelische Verstehen wird sein Blick frei für die allzeit vorhandenen Wunder der Natur, die unser zweckbestimmtes Hasten und Treiben doch so sehr scheuen. Sein Werk wird zu einer Empfehlung seiner Lehre vom Leben, «die ihn im Erlebnis die einzige wirklich schöpferische Kraft sehen lässt».

Keine Zeit ist nun so geeignet, uns die Frage nach dem Sinn unseres Lebens so nahe zu bringen, wie gerade die tiefgreifender ideologischer und sozialer Auseinandersetzungen. Besonders dann, wenn sie, wie dies in den letzten zehn Jahren der Fall war, mit unabwendbarer Wucht in das Schicksal jedes einzelnen eingreifen. Auf dem Hintergrund dieser weltgeschichtlichen Ereignisse spielt sich die fast zu reich verzweigte Handlung des Romans ab. Mit einer bilderreichen, lebensnahen Sprache schildert der Verfasser ein üppiges Leben. Durch ihr Handeln und ihre Reden werden uns die Menschen, unter denen Oberstleutnant Valär als Hauptperson hervorragt, nahe gebracht. Es sind keine Helden, keine Uebermenschen, die wir kennen lernen. Aber es sind Wesen, die drin stehen in der menschlichen Gemeinschaft mit ihren persönlichen Bedürfnissen und ihrem Sinn für die Zusammengehörigkeit und die gegenseitige Verpflichtung. Aus dieser doppelten Verantwortlichkeit alles menschlichen Lebens, dessen Widersprüchlichkeit wir nicht lösen können, handeln sie gut und schuldhaft zugleich. So wird auch für den Besten und Kühnsten der Weg zum irdischen Paradiese sehr — lies: unerreichbar — weit. Dieses liegt aber bekanntlich hinter uns und ein Zurück gibt es nicht. Aber wenn wir auch nicht mehr die Ehre haben, im Schatten des Baumes der Erkenntnis zu wandeln, so ist uns doch der Glaube geblieben an den objektiven Sinn aller Existenz. Durch diesen Glauben nun scheiden sich die Menschen des Romans in zwei Gruppen. Die einen haben diesen Glauben verloren. Für sie führt eine Zeit wie die heutige zum geistigen Bankrott. Sie sehen nur die Auflösung und verfallen ihr, jeder auf seine Art. Die andern aber haben ihn bewahrt und pflegen ihn, weil sie wissen, dass er das Beste ist, was dem Menschen geblieben ist. Menschen von dieser Haltung wird keine Zeit zum Grund von Desperation. Sie handeln stets mit dem Bewusstsein, «dass die Zeit, in der man lebt, von allen Zeiten zuletzt doch die schönste und beste ist, weil sie die einzige ist, die von mir und dir etwas verlangt».

Major Fr. Ernst.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Toute reproduction d'article n'est autorisée qu'à la condition de mentionner le titre du journal.